

## „Der Irrtum“

*Fragment eines Romans*

### Das Hässliche und das Schöne

Unmöglich, sagten ihre Freunde und Bekannten.

Eine solche Liebe könne doch nicht gut gehen.

Er war so offensichtlich klein und hässlich neben ihr, die groß gewachsen und schlank noch jetzt mit über vierzig Jahren als Modell hätte arbeiten können, ohne dass sie sich dafür mit Diäten, Schönheitsoperationen und allem, was zu diesem Beruf dazu gehört abgemüht hatte.

Sie sagten es ihr nicht offen ins Gesicht, aber waren irritiert, wenn sie mit ihm auf Parties auftauchte, sie die Schöne, er das Biest.

Sie schwiegen, weil sie spürten, dass sie sich zu lieben schienen, glücklich miteinander waren, Hand in Hand unzertrennlich waren.

Sie küssten sich oft, tauschten flüsternd Worte aus, umarmten sich, obwohl sie doch über das erste Stadium der Verliebtheit hinaus sein mussten, nach sieben Monaten.

Dennoch sprang, nicht wie sonst, die magische Anziehungskraft anderer frisch verliebter Paare auf sie über, was ihre Auffassung, hier Zeugen einer befremdenden Liaison zu sein, bestätigte und verstärkte.

Ewa bemerkte von all dem, was um sie herum im Verborgenen geredet wurde, nichts, denn sie war tatsächlich glücklich, so glücklich wie schon seit langem nicht mehr.

Mit jedem Blick auf seine Hässlichkeit sah sie sich bestätigt in ihrer Liebe zu ihm.

Er war der lebende Beweis dafür, dass sie keine oberflächliche, dumme Blondine war, sondern tiefsinnig hinter jede Fassade schaute, das Wesentliche in ihm erkannte und sich eben nicht, wie all ihre Freunde, von Äußerlichkeiten blenden ließ.

Längst glaubte sie bei jedem Blick in den Spiegel begriffen zu haben, dass auch ihre Schönheit vergänglich war, jede kleine Falte sah sie nicht als Spur ihres bisherigen Lebens, die sie für andere interessanter machen würde, sondern als Zeichen, dass es jetzt Zeit wäre, noch zu leben, dem Leben das auszupressen, was es ihr bis heute vorenthalten hatte.

Seine Hässlichkeit beruhigte sie, wenn sie sich gemeinsam im Spiegel betrachteten und sich ewige Liebe schworen, denn sie würde ja nicht vergehen, sondern sich weiterhin steigern.

„Sieh mal, wie schön wir zueinander passen“, sagte sie lachend, wie sie es wenige Jahre zuvor auch zu David gesagt hatte und zu jedem anderen, mit dem sie eine „Beziehung“ hatte, wie sie es nannte.

Hans würde, wie sie selbst, von Tag zu Tag mehr vergehen, sie würden sich also in ihrer Hässlichkeit allmählich angleichen, bis sie am Ende wirklich eins sein könnten, sie nichts weiter trennte, als die wenigen Lebensjahre, die er jünger war als sie, was zudem ihre Angst, er könne vor ihr sterben verringerte und ihn für sie deshalb noch wertvoller, unentbehrlicher machte.

Seine Hässlichkeit war der Kitt, der ihre Liebe zusammenhielt, denn sie glaubte, dass er ihr dankbar sein müsse, dass sie, die doch offensichtlich so

Schöne, ihn, dessen Hässlichkeit jedem ins Auge sprang, genommen hatte. Sie hielt dies für ein Zeichen ihrer großen Liebesfähigkeit, was ihre Liebe zu ihm verstärkte, denn sie konnte nun in ihrer Liebe schwelgen, wie sie es bisher bei den Männern, die ebenfalls attraktiv gewesen waren, nicht gekonnt hatte, zu sehr fürchtete sie die Konkurrenz der anderen Frauen, die ihr ihren Mann nehmen wollten, auch weil sie sie wegen ihrer Attraktivität nicht mochten, weil sie selbst Angst davor hatten, dass ihre Männer sich unsterblich in sie verlieben könnten.

All ihre bisherigen Partner hatten sie verwirrt und verunsichert.

War es nur ihre Schönheit, die sie an sie band?

So war in ihr immer ein Vorbehalt geblieben, der sie auf Distanz gehen ließ, sobald sie das Gefühl allzu großer Nähe empfunden hatte.

Sie konnte die Schönheit des Mannes, den sie zu lieben glaubte, nicht ertragen und so suchte sie ständig nach dem Hässlichen in ihm, etwas, das sie besänftigen konnte mit ihrem Gefühl für sich selbst, denn sie selbst fand sich, wie die meisten schönen Frauen, nicht schön, oftmals nicht einmal attraktiv, hatte ständig etwas an sich auszusetzen, dachte manchmal daran, wie sie sich ihre Anziehungskraft auf Männer auf andere Weise bewahren könne, besuchte aber in Gedanken dennoch oft einen Schönheitschirurgen mit einer Liste ihrer zu korrigierenden Makel in der Hand.

Hatte sie endlich das Hässliche in David gefunden, wies sie ihn darauf hin, dass er eben nicht perfekt sei, suchte auch seinem Verhalten stets das, was sie als lieblos bezeichnen konnte, eine kleine Unaufmerksamkeit im Gespräch, ein kleiner, unbedeutender Flirt mit einer Verkäuferin wurden so von ihr als Verrat an ihrer Liebe zu ihm gesehen und seine „Verfehlungen“ führten zu manch einer dramatischen Szene, die sie ihm, kaum zu Hause angekommen, machte, wobei sie ihm vorwarf, er würde sie nicht respektieren, sie nicht achten, er habe sie vor allen anderen Frauen blamiert, da kenne er die Frauen eben nicht, wenn er meine, es seien alle himmlische Geschöpfe ohne jede Hinterlist.

Diese Ausbrüche endeten stets in der Feststellung, er würde sie eben nicht wirklich lieben, wenn er sich so aufführte.

So wenig sie alos sich und ihrer Schönheit vertraute, so sehr setzte sie diese ein, wenn sie mit Männern ins Gespräch kam, um sich ein wenig an Davids unbekümmerten Umgang mit fremden Frauen zu rächen.

Sie kokkettierte in aller Unschuld, so stellte sie es ihm dar, schließlich könne sie nichts dafür, dass diese dummen Männer nur ihre Oberfläche sahen, aber ihr Wesen mit keinem ihrer Blicke zu berühren vermochten, das sie nur jenen zeige, die sie liebe, ihm vor allem, wenn er das doch bitte einmal wahrnehmen könne, wäre sie ihm sehr dankbar, weil sie sich erst dann geliebt fühle.

Sie verbarg sich hinter ihrer Attraktivität, die sie wie eine schönen Fluch und Segen vor sich her trug und die sie selbst als eine Art Gefängnis empfand, wenn es ihr schlecht ging, sie krank und erschöpft war.

„Kannst du mich jetzt noch lieben, wo ich so hässlich bin?“, fragte sie David einmal und konnte seiner Antwort nicht glauben, dass er sie selbstverständlich liebe, vielleicht nun noch mehr, weil sie krank sei und seine Liebe brauche.

Diese Zerrissenheit, die sie gequält hatte während all der vergangenen Jahre, schien nun, seitdem sie mit Hans zusammen war, ein schlechter Traum zu

sein, den sie endlich abgeschüttelt hatte.

Hans liebte und bewunderte sie, sah zu ihr auf und nicht allein deshalb, weil er einen Kopf kleiner war als sie, sondern weil er sie so zu nehmen schien, wie sie sich ihm präsentierte, eine schöne, allmählich reifer werdende Frau voller Lebenslust, Humor und Intelligenz.

Sie fühlte sich angekommen, denn hier war endlich einer, der so hässlich war, wie sie sich selbst empfand und der sie sicherlich niemals verlassen würde, aus demütiger Dankbarkeit, von ihr geliebt zu werden.

Selbst wenn sie vollkommen verwelken würde vor seinen Augen, glaubte sie sich davor geschützt, wenn sie sein hässliches Gesicht betrachtete, ihn, dessen Augen voller Liebe und Bewunderung auf sie blickten, die ihm immer schön erscheinen würde, weil er einmal dieses Bild in sich aufgenommen hatte, das sie ihm von sich entworfen hatte und er dieses Bild wie eine schützende Maske vor sie stellen würde, um es in sich zu bewahren, weil er wusste, wie hässlich er selbst war und sie deshalb niemals aufgeben würde.

Diese Sicherheit ließ sie über sich hinauswachsen; nun konnte sie vorbehaltlos lieben, befreit vom Zwang ihrer Schönheit, konnte sie sich fallenlassen, sich ihm und der Liebe hingeben, denn sie hatte keine Furcht mehr davor, nicht zu genügen, nicht perfekt zu sein.

Ihm führte sie jeden Morgen ihre neu entdeckten Makel vor.

Sieh mal, ein Pickel, ein graues Haar, meine Falten.

Er lachte, in seiner Hässlichkeit geschult, hinter der Fassade das Wesentliche zu erkennen, nahm sie in den Arm und küsste sie.

Ihm glaubte sie als erstem Mann in ihrem Leben, dass er sie liebe, denn ihm und seinen Worten vertraute sie, weil er ihr den Mut gab, alt und runzlig werden zu können ohne seine Liebe zu verlieren, weil er ihr damit die Kraft gab, ihn zu lieben und sie sich dadurch lebendig fühlte in dieser ungewohnten Freiheit von sich selbst und ihrem eigenen Schönheitswahn.

Ihn würde sie lieben, bis sie den Tod nicht mehr fürchtete, seinen ebensowenig wie ihren eigenen.

© www.20six.de/Jon Sonntag, 14. August 2005